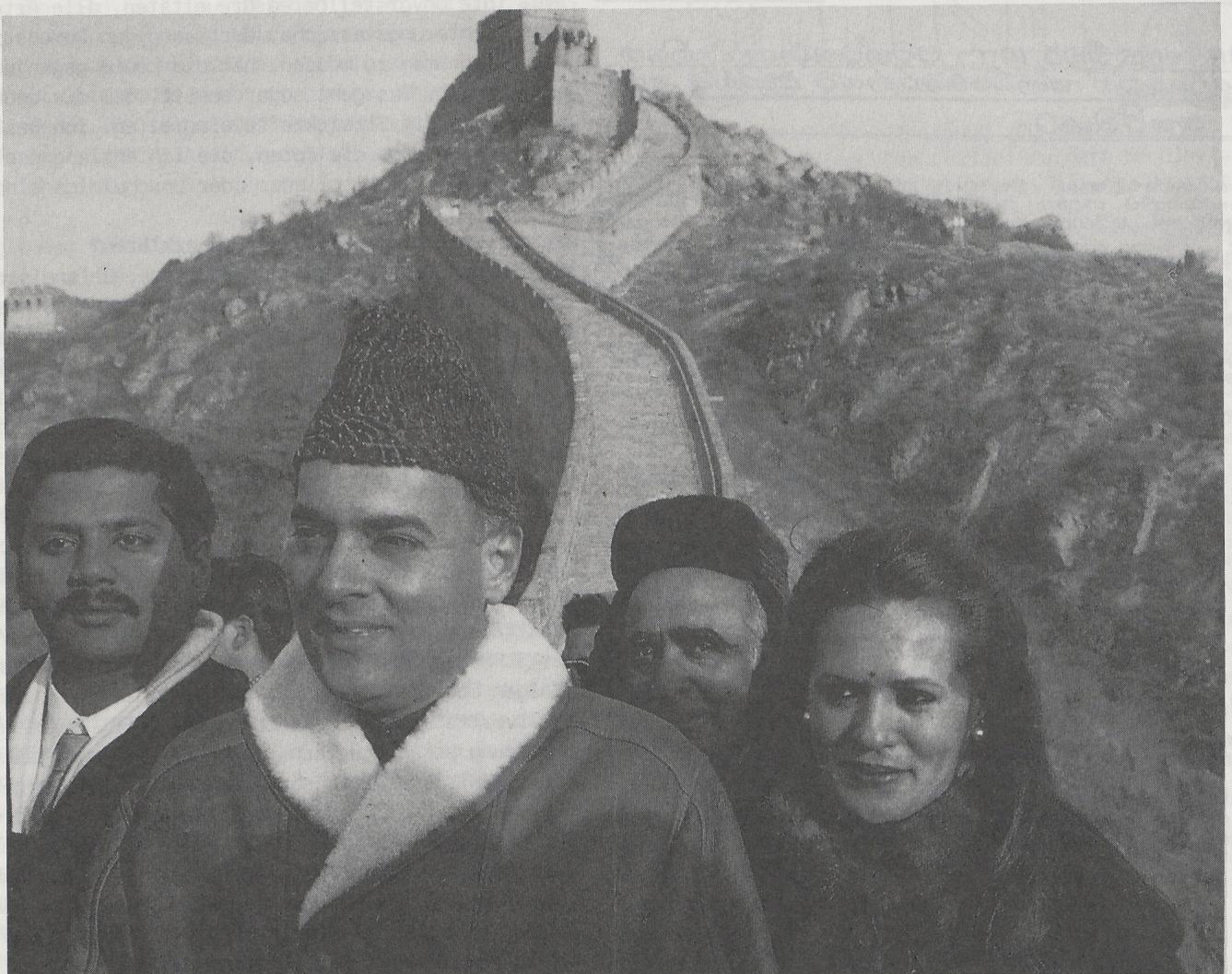




Zusammenkunft neuer Freunde?

— Rajiv Gandhi besucht die Volksrepublik China —

Mit dem Besuch Rajiv Gandhis in Peking im Dezember kam es zum ersten direkten Kontakt zwischen den Staatsoberhäuptern Indiens und der Volksrepublik China nach bald drei Jahrzehnten. Die beiden Staaten, in denen ein Drittel der Weltbevölkerung lebt, trennt eine 3.500 Kilometer lange Grenze. Ein Beitrag von Frank Braßel.



'India Today'

Es scheint wie eine Ironie der Geschichte, daß ausgerechnet zwei der Protagonisten des antikolonialen Kampfes in Asien über die Schreibtischtat eines Kolonialbeamten aneinandergerieten. Und zwar legte im Jahr 1914 Sir Henry McMahon den indisch-chinesischen Grenzverlauf zwischen Birma und Bhutan rechtsverbindlich fest. Nach der Erlangung der Unabhängigkeit und darauf folgender Gebietsveränderungen wie die Angliederung Tibets an die VR China und die Teilung Britisch-Indiens traten Probleme auf. Für Indien blieb nur ein schmaler Landkorridor nördlich von Ost-Pakistan/Bangladesh zu seinen Nordostprovinzen, der von China

beansprucht wurde. Denn zumindest durch einen Teil dieses Gebietes, den Aksai Chin an der Grenze zu Bhutan, führte der einzige Verbindungsweg zwischen der Provinz Sinkiang und Tibet.

Peking hatte den kolonialen Federstrich nie anerkannt und in den 50er Jahre eine Straße durch die eigentlich unbedeutende, nur im Sommer zugängliche Hochgebirgsregion gebaut, was in Neu-Delhi nur per Zufall entdeckt wurde. Die Grenzstreitigkeiten eskalierten im Grenzkrieg von 1962. Seitdem waren die kurz zuvor so vielversprechend begonnenen Kontakte (Pekingbesuch

Nehrus 1954, Gegenbesuch Chou En-Lais 1960) nahezu völlig eingefroren. Botschafter wurden erst 14 Jahre später wieder ausgetauscht, eine Grenzkommission gar erst 1981 eingerichtet. Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarn blieben unbedeutend.

Sowjetische Initiative

Daß es nun zu dem Besuch Rajiv Gandhis in Peking kam, kann in erster Linie mit den politischen Veränderungen in Asien erklärt werden. Die Wladiwostok-Rede Gorbatschows vom Juli 1986, in der er für eine verstärkte Sicherheitskooperation in der asiatisch-pazifischen Region eintrat, und eine Annäherung der Sowjetunion an die VR China (und Japan) ankündigte, gab wichtige Impulse. So fiel denn auch die Reise Rajivs in die Zeit der direkten Vorbereitung des sowjetisch-chinesischen Gipfels. Und während der indische Premier Gespräche mit Li Peng und Deng Xiaoping führte, traf der sowjetische Außenminister Schewardnadse mit seinem japanischen Amtskollegen zusammen und bot kurz darauf, beim ersten Besuch eines sowjetischen Außenminister in Manila überhaupt, Präsidentin Aquino erneut die Aufgabe des vietnamesischen Stützpunktes Cam Rah Bay durch die Sowjets an, falls die USA auf ihre Stützpunkte auf den Philippinen verzichten würden. Zwar hat die Aquino-Regierung einmal mehr ihre außenpolitische Handlungsunfähigkeit demonstriert, aber an der grundsätzlichen Entspannung im asiatischen Raum kann kein Zweifel herrschen. Erste Lösungsansätze für die großen Regionalkonflikte um Afghanistan und Kamputschea, wo sich Indien und China jeweils auf der anderen Seite sahen, sind gefunden.

Besondere Spannungen

Die indisch-chinesischen Beziehungen unterliegen allerdings besonderen Spannungen und Sensibilitäten, insbesondere durch den beidseitigen Hegemonialanspruch für den asiatischen Raum. Gerade Indien fürchtet, daß seine traditionell guten Beziehung zur UdSSR unter deren verstärkten Hinwendung zur VR China leiden könnten. Nicht ohne Grund besuchte Gorbatschow im vergangenen Jahr bereits zum zweiten Mal nach 1986 Indien und versicherte Rajiv Gandhi die besondere Qualität der Beziehungen zwischen ihren beiden Ländern. So wie Indien aus dem nicht auf westlichen Devisen basierenden Handel mit der Sowjetunion vielfältige Gewinne zieht, könnte ein intensivierter indisch-chinesischer Austausch für beide Seiten eine wichtige Stütze in ihren jeweiligen Modernisierungsprogrammen bedeuten.

Die Volksrepublik scheint angesichts ihrer bewegten wirtschaftspolitischen Reformen um außenpolitische Ruhe bemüht. Peking hat deshalb den Tausch bzw. die Anspruchsaufgabe der jeweils umstrittenen Grenzgebiete im Himalaya angeboten. Delhi scheint noch nicht bereit, darauf einzugehen, da Rajiv Gandhi dies bei dem anstehenden Wahlkampf nur schwer als außenpolitischen

Erfolg verkaufen könnte, nachdem man über Jahrzehnte unverhohlen chauvinistisch gegen Peking gewettert hatte.

Indien Militäretat

Die Niederlage Indiens im Krieg von 1962 hat im übrigen der enormen indischen Aufrüstung die eigentliche Rechtfertigung gegeben. Deren Kosten sind heute kaum mehr aufrechtzuerhalten. Allein die Militärpräsenz an der chinesischen Grenze kosten den indischen Staat täglich umgerechnet 3,7 Millionen Mark. Und der Militäretat, der sich seit 1984 auf 18 Milliarden Mark verdoppelt hat, verschlingt fast ein Viertel des indischen Staatshaushalts. Ein Zurückschrauben der Militärausgaben wäre für Indien angesichts der riesigen ungelösten sozialen und wirtschaftlichen Probleme dringend erforderlich. Eine Annäherung an die VR China und auch eine gewisse Entspannung mit Afghanistan und Pakistan könnten dazu beitragen, oder doch zumindest die Position der indischen Rüstungskritiker enorm stärken.

Erwartungsgemäß brachten die indisch-chinesischen Gespräche nur wenige konkrete Ergebnisse. In der Tibet-Frage setzte sich der chinesische Standpunkt durch und sollte Delhi, wie aus dem Communiqué zu vermuten ist, in Zukunft härter gegen in Indien residierende Exil-Tibetaner vorgehen, könnte Peking in der Grenzfrage mehr Flexibilität zeigen, vermuten Beobachter.

Neben einem Luftverkehrsabkommen wurden Programme über den wissenschaftlich-technischen und kulturellen Austausch geschlossen. Des weiteren soll der Wirtschaftsaustausch in den kommenden drei Jahren annähernd verdreifacht werden. Bei einem bilateralen Handelsvolumen von nur 187 Millionen US-Dollar in den ersten 10 Monaten des Jahres 1988 - allein das deutsch-indische Handelsvolumen liegt etwa bei der zehnfachen Summe -, keine Sensation, aber wohl immerhin ein erster Beginn.

Insgesamt von einem "Durchbruch" bei den bilateralen Beziehungen zu sprechen, wie es Gandhi und hiesige Medien taten, erscheint übertrieben. Eher war es ein neuer Start, eine "Rückkehr zum Realismus", wie die 'Far Eastern Economic Review' in ihrer Ausgabe vom 5.1.89 schrieb. Für eine verbesserte Kooperation der beiden Supermächte des Südens wurde ein Grundstein gelegt, was im übrigen von den kleineren südasiatischen Staaten Nepal und Bangladesch mit einer gewissen Beunruhigung gesehen wird. Inwieweit dem substantielle Vereinbarungen folgen werden, dürfte sich bei dem verabredeten Gegenbesuch des chinesischen Ministerpräsidenten Li Peng zeigen. Die Frage ist nur, ob sein Gastgeber dann noch Rajiv Gandhi heißen wird.

Frank Braßel